Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 87 (1997)

Heft: 1

Artikel: Ablehnung des Antisemitismus bei Döllinger und Reinkens : ein Vergleich

Autor: Bulin, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ablehnung des Antisemitismus bei Döllinger und Reinkens
Ein Vergleich

(1. Teil)

An dem Vermächtniß Lessings rütteln Männer, die auf der Kanzel und dem Katheder verkünden sollten, daß unsere Kultur die Isolierung desjenigen Stammes überwunden hat, welcher einst der Welt die Verehrung des einigen Gottes gab.

Erklärung.
Berlin, den 12. November 1880.
[75 Unterzeichner]

Wir haben Fehler wie alle Menschen, aber unsere Fehler sind gar nicht asiatisch, sondern sehr europäisch, gar nicht antik, sondern sehr modern.

Manuel Joel, Rabbiner.
Offener Brief an Heinrich von Treitschke.
Breslau 1879[1]

Vorbemerkung

Ziel dieses Artikels ist es nicht, die Argumente Döllingers und Reinkens' am damaligen oder heutigen Kenntnisstand zu messen. Vielmehr soll die Entwicklung der Argumentation dargestellt und die Argumentationsmuster auf ihrem Höhepunkt verglichen werden. Dass dabei der Abschnitt über Döllinger aufgrund der längeren Zeitspanne wissenschaftlicher Tätigkeit und der besseren Quellenlage ausführlicher ausfiel als der über Reinkens, bedeutet kein Urteil über die Qualität der Argumente. Anhand der beiden Persönlichkeiten soll, auf akademisch-theologischer Führungsebene, die von *Olaf Blaschke* geäusserte These, der altkatholische Philosemitismus des 19. Jahrhunderts sei lediglich ein instrumentalisierter Reflex auf den römisch-katholischen Antisemitismus gewesen, überprüft werden[2].

[1] Zit. nach *Walter Boehlich* (Hg.), Der Berliner Antisemitismusstreit, Frankfurt a. M. 1965, 203 u. 25. – Den Grossteil der ausgewerteten Primärliteratur konnte ich im Archiv des Erzbistums München und Freising einsehen. Herrn Prälat Dr. *Sigmund Benker* und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei für die freundliche Unterstützung gedankt.

[2] *Olaf R. Blaschke,* Der Altkatholizismus 1870 bis 1945. Nationalismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift *26* (1995) 51–99,

Einführung

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatten in den meisten Staaten Europas die jüdischen Bürger die Gleichberechtigung mit ihren christlichen Mitbürgern erreicht. Im neugegründeten Deutschen Reich wurde sie 1872 im Reichsgesetzblatt veröffentlicht. Aber sie war, wie auch in anderen Staaten[3], «nicht in die Herzen der Menschen gedrungen». Die alten Anschuldigungen und Vorurteile lebten weiter und wurden durch neue ergänzt[4].

Der Historiker *Imanuel Geiss* unterscheidet für das Kaiserreich drei Wellen des Antisemitismus. Die erste begann 1878, als Bismarck im Reichstag mit den Nationalliberalen brach, sich mit den Konservativen verbündete, das Sozialistengesetz erliess und Schutzzölle einführte[5].

ebd. 98: «Von Beginn an lässt sich im Altkatholizismus das Bemühen verfolgen, in ideologischer und politischer Hinsicht jeweils der umgekehrten Auffassung zu sein als der Katholizismus [...]. Auf eine einfache Formel gebracht: Zuerst mussten es sich die Altkatholiken gefallen lassen, vom römischen Katholizismus als ‹jüdisch› [...] diffamiert zu werden, zuletzt gefiel es ihnen selber, diesen als ‹jüdisch› [...] hinzustellen; zuerst waren sie dem Antisemitismus abgeneigt, zuletzt zugeneigt.» Aufgrund ihrer ausgeprägten Heterogenität sei für sie «wichtig» gewesen, «sich wenigstens in einem eigenen Diskurs zu unterscheiden und an einem anderen Diskurs teilzuhaben als der Katholizismus. Die Elemente dieses Diskurses waren eine konstante Neigung zum Nationalismus sowie der Versuch, zunächst betont judenfreundlich, dann unverkennbar antisemitisch und teilweise rassistisch zu sein».

[3] U. a. in Frankreich und der Donaumonarchie. *Friedrich Heer,* Gottes erste Liebe. 2000 Jahre Judentum und Christentum. Genesis des österreichischen Katholiken Adolf Hitler, München, Esslingen 1967, 203 ff.; *Jacob Katz,* Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, Lizenzausg. Berlin 1990, 107 ff., 217 ff.

[4] *Werner Keller,* Und wurden zerstreut unter alle Völker. Die nachbiblische Geschichte des jüdischen Volkes, München, Zürich 1966, 476; *Heer,* Gottes erste Liebe 343. – *Imanuel Geiss* (Geschichte des Rassismus, Edition Suhrkamp 530, Frankfurt a. M. 1988, 182) beschreibt das «unentrinnbare Dilemma» der Juden seit der Emanzipation: «Was auch immer sie taten, sie zogen sich die Feindschaft ihrer europäischen ‹Wirtsvölker› zu. [...] Verweigerten sie die Assimilation, bestätigten sie nur das Bild der ‹störrischen› und ‹uneinsichtigen› Juden. Warfen sie sich in die Assimilierung, geriet ihnen die geforderte Anpassung zum Vorwurf der [...] raffinierten Tarnung ihres Strebens nach Vorherrschaft.»

[5] *Geiss,* Rassismus 271 f. – Die Schutzzölle wurden zur Hemmung des Preisverfalls auf dem Inlandsmarkt nach der «Gründerzeit» auf bestimmte Importwaren (u. a. Eisen) erhoben. 1875 begann, durch den Preisverfall auf dem Weltmarkt bedingt, auch auf dem Agrarsektor die Abkehr vom Freihandelsprinzip. *Friedrich-Wilhelm Henning,* Die Industrialisierung in Deutschland 1800 bis 1914, UTB 145,

Sie kündigte sich seit 1873 an, als die kurze, «Gründerzeit» genannte Phase der Hochkonjunktur mit Börsenkrächen, Konkursen und dem Ruin zahlreicher Anleger[6] in einer Weltwirtschaftskrise endete. Für den «Börsen- und Gründungsschwindel» *(Otto Glagau)* wurden pauschal «die Juden» als Exponenten eines ungezügelten kapitalistischen Wirtschaftssystems (Manchestertum) verantwortlich gemacht[7], obwohl nichtjüdische Geschäftsleute genauso beteiligt waren, was unvoreingenommene Zeitgenossen auch gesehen haben[8].

Die kirchliche Antijudaismuspropaganda bediente sich hauptsächlich der traditionellen Vorurteile[9]:

Weihnachten 1872 leitete Papst Pius IX. mit einer Rede den weltanschaulichen Kampf des Katholizismus gegen die Juden als Feinde der Christen, der zivilisierten Gesellschaft und als Anbeter des Mammons ein[10]. Zur gleichen Zeit setzte in Deutschland eine antijüdische Kampagne in der römisch-katholischen Presse ein. So beklagte der Mainzer *Katholik* «Entchristlichung» und «Entsittlichung» als jüdisches «Zerstö-

Paderborn 1973, 214f., 221ff. Ebenso *Artur Prinz,* Juden im deutschen Wirtschaftsleben. Soziale und wirtschaftliche Struktur im Wandel 1850–1914, bearb. u. hg. von *Avraham Barkai,* Tübingen 1984, 71f.

[6] *Prinz* (Juden im Wirtschaftsleben 69, 72) kommentiert: «Diese Mischung von Unwissenheit und Geldgier bei Millionen, an sich rechtschaffener und bescheidener Menschen schuf für Spekulanten, Hochstapler und Betrüger einzigartige Chancen. [...] Gründerjahre, Krach und Krise [wurden] für die grosse Mehrheit des Volkes zu einem tiefen traumatischen Erlebnis [...], dessen Wirkungen sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckte – nicht zum wenigsten auch auf ihr Verhalten zu den Juden.»

[7] *Otto Glagau,* Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin (1874 als Artikelserie in der weitverbreiteten Illustrierten *Die Gartenlaube* erschienen; stark erweitert in Buchform: Leipzig 1876 und als: Der Börsen- und Gründungsschwindel in Deutschland, Leipzig 1877). Dazu: *Prinz,* Juden im Wirtschaftsleben 72f., 81.; *Detlev Claussen,* Vom Judenhass zum Antisemitismus. Materialien einer verleugneten Geschichte, SL 677, 2. Aufl., Darmstadt 1988, 94–109.

[8] *I[gnaz] von Döllinger,* Akademische Vorträge, I. Band, 2. Aufl., München 1890, 209–241, ebd. 239; *Claussen,* Judenhass 101f. Von den Namen, die Otto Glagau zu den Gründern und Aufsichtsräten der 1870er Jahre zählte, war die Mehrzahl, v. a. ausserhalb Berlins, nichtjüdisch. *Prinz,* Juden im Wirtschaftsleben 81, Anm. 44.

[9] Vgl. *Olaf Blaschke,* Wider die «Herrschaft des modern-jüdischen Geistes»: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus, in: *Wilfried Loth* (Hg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne (Konfession und Gesellschaft, Bd. 3), Stuttgart, Berlin, Leipzig 1991, 236–265, ebd. 248.

[10] *Keller,* Und wurden zerstreut 477.

rungswerk» und fragte, «durch welche Mittel die moderne Gesellschaft von den Juden emancipirt zu werden vermöge». Die *Germania* übernahm die Argumente *Glagaus*[11]. 1881/82 erneuerte das in Rom erscheinende Jesuitenorgan *La Civiltà Cattolica* in mehreren Artikeln die Ritualmordlegende[12]. Sie fand in Deutschland, wissenschaftlich verbrämt, Eingang in das angesehene *Archiv für katholisches Kirchenrecht* (AKKR 48, 1882)[13]. Die extremste Schrift in dieser Linie bildete *Der Talmudjude* (1. Aufl. Münster 1871) des Professors für AT, August Rohling[14]. Das zunächst nur lokal bekannte Buch wurde in den 1880er Jahren – Rohling war inzwischen an der Universität Prag tätig – «zum Klassiker des religiösen Antisemitismus, vor allem in Österreich und Ungarn»[15]. Es wurde sechsmal aufgelegt und dann nachgedruckt.

Auf evangelischer Seite gründete der Berliner Hofprediger Adolf Stoecker 1878 die «Christlichsoziale (Arbeiter-)Partei», die, ursprünglich als konservatives Gegenstück zur Sozialdemokratie konzipiert, sich zur kleinbürgerlichen Sammelbewegung gegen Liberale und Juden entwickelte[16]. Stoecker bekannte sich zum christlichen Staat; der schädli-

[11] *Blaschke,* Wider die «Herrschaft...» 241 f.; *Katz,* Vom Vorurteil 258. – Zur Verbreitung negativer Stereotype durch Pfarrpredigten: *Walter Zwi Bacharach,* Das Bild des Juden in katholischen Predigten des 19. Jahrhunderts, in: *Treml/Kirmeir,* Juden in Bayern 313–319.

[12] Nach *Heer* (Gottes erste Liebe 232, 354) lagen den Artikeln deutsche und österreichische Quellen zugrunde. Seiner Meinung nach verdichtete sich in der Ritualmordlegende die unbewusste christliche Angst vor einer jüdischen «Gegenkommunion». Als einziger Bischof protestierte Kardinal Manning 1883 inoffiziell bei Papst Leo XIII. (ebd. 232).

[13] *Blaschke,* Wider die «Herrschaft...» 243 f.

[14] Zu Rohling: S. *Grill,* LThK VIII, 1963, 1362 f.

[15] *Jacob Katz,* Vom Vorurteil bis zur Vernichtung. Der Antisemitismus 1700–1933, Lizenzausg. Berlin 1990, 215.

[16] *Keller,* Und wurden zerstreut 479. – Stoeckers Biograph *Walter Frank* (Hofprediger Adolf Stoecker und die christlichsoziale Bewegung, Diss. Berlin 1928, 77) zeichnet ihn als einen in der Geschichte zu spät Gekommenen: «Als im Jahre 1878 in Stoeckers Gestalt aus den herrschenden Klassen zum erstenmal der sozialen Frage ein eingehenderes Interesse entgegengebracht wurde, bildete die Sozialdemokratie schon eine feste Grösse.» Stoecker als Repräsentant der alten preussischen Staats- und Gesellschaftordnung fand «nicht mehr den Weg zum Proletariat»; seine Parteigründung erlebte bei der Reichstagswahl 1878 ein Fiasko; er selbst wurde 1879 in einem Erlass des Evangelischen Oberkirchenrats für seine «einseitige Vertretung der Interessen eines einzelnen Standes» getadelt (ebd. 80 ff.; Zitat: 85). So baute er 1879 die Christlichsozialen von einer Arbeiterpartei zu einer bürgerlichen Mittelstandspartei um, ging mit den Konservativen zusammen und änderte seine Agitation gemäss der neuen Klientel: sie richtete

che jüdische Einfluss in Presse, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur sei soweit wie möglich zu unterbinden. Es war zugleich der letzte Versuch des orthodoxen preussischen Protestantismus, in Berlin eine Massenbasis für Kirche und Krone aufzubauen[17].

Die säkularisierte Variante der Judenfeindschaft beruhte auf dem rassistischen Vorurteil. Erkenntnisse der Biologie, Abstammungs- und Vererbungslehre wurden – verfremdet (Sozialdarwinismus) und ideologisch umgebogen – benutzt, eine angebliche Minderwertigkeit der «semitischen» Rasse, d. h. der Juden, gegenüber der «arischen» Rasse zu begründen[18]. Eine Brücke zwischen hergebrachtem und modernem Antisemitismus schlug *C. Wilmanns* (Die «goldene» Internationale und Nothwendigkeit einer sozialen Reformpartei, 2. Aufl. Berlin 1876), der postulierte, dass kein Jude – auch kein getaufter – dem Einfluss des Talmuds entrinnen könne; dies habe im Lauf der Jahrhunderte eine jüdische Rassegemeinschaft entstehen lassen[19].

Der Begriff *Antisemitismus*[20] wurde von Wilhelm Marr, selbst jüdischer Abstammung[21], politisch popularisiert. Marr gründete im Oktober 1879 in Berlin die «Antisemiten-Liga», deren erklärtes Ziel es war, Deutschland «vor der vollständigen Verjudung zu retten»[22]. Nach Marr war «die Judenfrage keine Religionsfrage, sondern eine Rassenfrage»[23].

sich nun gegen Liberalismus und Judentum – und hatte damit Erfolg: «Der Wirkungskreis Stoeckers vergrösserte sich reissend schnell, seitdem er den Kampf gegen das Judentum in die Volksversammlungen getragen hatte.» Stoecker rühmte sich 1893 vor dem preussischen Landtag, «die Judenfrage aus dem literarischen Gebiet in die Volksversammlungen und damit in die politische Praxis eingeführt» zu haben (ebd. 88 ff., Zitate: 98); ein Umstand, den seine politischen Gegner allerdings schon 1880 erkannt hatten. *Harry Bresslau,* Zur Judenfrage, 2. Aufl. 1880, in: *Boehlich,* Antisemitismusstreit 57.

[17] *Frank,* Adolf Stoecker 99 ff.; *Katz,* Vom Vorurteil 269 f. *Katz* (ebd. 274) sieht in Stoecker einen christlich-theologischen Gegner des israelitischen Glaubens par excellence: «Hier haben wir die unveränderte ungemilderte Lehre der Kirche über die Ablösung des Judentums durch das Christentum.» Ähnlich *Rosemarie Schuder/Rudolf Hirsch,* Der gelbe Fleck. Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte, 3. Aufl., Berlin 1990, 499 f.

[18] Im einzelnen s. *Geiss,* Rassismus 167 ff. mit weiterführender Literatur.

[19] *Katz,* Vom Vorurteil 263 f.

[20] Die Wortprägung «Antisemitismus» geht vermutlich auf den französischen Historiker Ernest Renan (1823–1892) zurück. *Schuder/Hirsch,* Der gelbe Fleck 497.

[21] Getaufte Juden (z. B. Pablo de Santa Maria von Burgos, Johannes Pfefferkorn, Antonio Margharita) spielen im Antijudaismus eine wichtige Rolle.

[22] *Keller,* Und wurden zerstreut 480.

[23] *Schuder/Hirsch,* Der gelbe Fleck 500 f.

Auch der antichristliche Berliner Wirtschaftswissenschaftler und Philosoph Eugen Dühring schloss sich dieser Richtung an. In seiner 1881 erschienenen Schrift *Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Culturfrage* würdigte er das Judentum in jeder Beziehung herab und warnte vor der «Verjudung des Blutes» durch Mischehen[24].

Ein Hauptunterschied beider Richtungen[25] war: Während der traditionelle Antijudaismus den Juden die Möglichkeit liess, ja sie aufrief, durch die Taufe ihr Judentum abzustreifen, gab es für den rassistisch motivierten Antisemitismus diesen Fluchtweg nicht. Seine Anschauung gab ein durch die «Deutschnationalen» Georg von Schönerers in Österreich auf Siegelmarken, Klebestreifen, Zigarrenspitzen und Handzetteln verbreiteter Knittelvers wieder:

«Was der Jude glaubt ist einerlei
in der Rasse liegt die Schweinerei.»

Laut *Friedrich Heer* «eine klare Spitze gegen den tauffreudigen klerischen Antisemitismus»[26].

1. Döllinger: «Die grosse Judenrede»

So bezeichnete *Emil Michael* in seiner polemischen «Charakteristik» Döllingers[27] den Vortrag «Die Juden in Europa», den der Münchener Kirchenhistoriker am 25. Juli 1881 auf der Festsitzung der Münchener Akademie der Wissenschaften anlässlich des Geburtstags König Ludwigs II. hielt[28].

[24] *Schuder/Hirsch,* Der gelbe Fleck 500 ff. – *Katz* (Vom Vorurteil 273) bescheinigt Dühring, «ein hohes Mass an Intelligenz mit einer morbiden Geistesverfassung» zu verbinden und postuliert eine psychopathologische Ursache seiner Judenfeindschaft. Ebenso *Heer,* Gottes erste Liebe 348. Dührings Buch hatte wegen seiner wissenschaftlichen Reputation entsprechenden Erfolg. *George L. Mosse,* Ein Volk – Ein Reich – Ein Führer. Die völkischen Ursprünge des Nationalsozialismus, dt. Erstausg. Königstein/Ts. 1979, 144 f.

[25] Die hier gezogene Trennlinie war nach beiden Seiten hin durchlässig; auch christliche Antagonisten benutzten das Bild der «Blutsgemeinschaft», während den Kirchen entfremdete Judenfeinde auch genuin christliche Vorurteile verwerteten.

[26] *Heer,* Gottes erste Liebe 354.

[27] *Emil Michael,* Ignaz von Döllinger. Eine Charakteristik, 3. Aufl., Innsbruck 1894, 399–448.

[28] Zit. nach: *I[gnaz] von Döllinger,* Akademische Vorträge, I. Band, 2. Aufl., München 1890, 209–241. – Der Vortrag wurde ganz oder auszugsweise immer wie-

Wie Döllinger selbst voraussah, erregte der Vortrag erhebliches Aufsehen. Er schrieb an Lady Blennerhassett:

«Meine Rede erscheint eben in der AAZ [Augsburger Allgemeine Zeitung][29] und es ist mir fraglich, ob Sie, nachdem Sie dieselbe gelesen, noch meinen werden, es sei das rechte Wort zu rechter Zeit. Sie wird jedenfalls viel böses Blut machen.»[30]

Die folgenden heftigen Attacken, z. B. Sigls[31] im Bayerischen Vaterland, beriefen sich nach *Manfred Görg* auf eine «fundamentale Diskongruenz» zu früheren Äusserungen Döllingers[32]. Tatsächlich aber haben Döllingers Kritiker wie Sigl oder später Michael eine «Diskontinuität» angemahnt. Sie sahen den inkriminierten Vortrag als eine Frucht der «Fehlentwicklung» Döllingers, die er spätestens seit dem Ersten Vatikanischen Konzil genommen habe. Wie aber hatte sich Döllingers Judenbild tatsächlich entwickelt?

1.1 Die Genese von Döllingers Judenbild

Die frühen Eindrücke Döllingers von Juden, ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit und ihrer Einbeziehung in die sich entwickelnde konstitutionelle bayerische Monarchie[33] waren vermutlich überwiegend negativ. Noch

der abgedruckt, u. a. bei *Johann Finsterhölzl,* Ignaz von Döllinger, Graz, Wien, Köln 1969, 352–385 (ohne Einleitung).

[29] AAZ 214, 2. 8. 1881, 3129–3131 u. 215, 3. 8. 1881, 3145–3147.

[30] *Viktor Conzemius,* Ignaz von Döllinger – Charlotte Lady Blennerhasset. Briefwechsel IV. Band, München 1981, 668 f.

[31] Dr. jur. Johann Baptist Sigl (1839–1902), Herausgeber und Redakteur der streng ultramontanen, partikularistischen, antipreussischen und antisemitischen Zeitung *Das bayrische Vaterland.* Sigl war der schärfste publizistische Gegner des Altkatholizismus. *Rupert Sigl* (Hg.), Dr. Sigl. Ein Leben für das Bayrische Vaterland, Rosenheim 1977.

[32] *Manfred Görg,* Döllingers Stellung zum Judentum, in: *Georg Denzler* u. *Ernst Ludwig Grasmück* (Hg.), Geschichtlichkeit und Glaube. Gedenkschrift zum 100. Todestag Ignaz von Döllingers, München 1990, 449–458, ebd. 451.

[33] Nach freundl. Auskunft von Lic. *Hubert Huppertz,* Everwinkel, existieren keine (auto-)biographischen Notizen. – In Bamberg gab es eine Kultusgemeinde. *Schwarz,* Juden in Bayern 277. – In Würzburg brachen die Hep-Hep-Unruhen aus, während Döllinger dort studierte. Sie wurden ausgelöst durch die Petition des Würzburger Kaufmanns Solomon Hirsch an die bayerischen Landstände um volle bürgerliche Gleichberechtigung der Juden. Hatte Döllinger, der bei Brendel hörte, miterlebt, wie fanatisierte Studenten den Professor, der sich judenfreundlich geäussert hatte, am 2. 8. 1819 aus dem Hörsaal vertrieben? Seit jenen

im Alter von 47 Jahren, in seiner Stellungnahme zur Judenemanzipation vor dem bayerischen Landtag am 7. Mai 1846, erinnerte er sich genau,

«in Franken auf dem Lande häufig das Sprichwort gehört zu haben: der Mann ist verloren, der Jude schaut bei ihm zum Fenster heraus.»[34]

Auf eigene Erlebnisse deuten die demagogischen Worte Döllingers hin, in denen er «den Juden» dämonisiert:

«Man muß sie beobachtet haben, die kalte lauernde Berechnung, mit der in jenen Gegenden der Jude sein Schlachtopfer langsam aber sicher faßt, mit der er, keinem Mitleid, keinem Erbarmen Raum gebend, den ihm Verfallenen ebeno ruhig aussaugt *wie der Anatom einen Leichnam zerlegt; man muß das Alles in der Nähe gesehen haben,* und man wird unwillkürlich erinnert an jene Schilderung des Römischen Dichters, wie Laokoon von der Schlange erreicht sich vergebens abmüht, die Ringe, die sie um ihn geschlungen, zu zerreißen, wie sie nur fester seine Glieder einschnürt und endlich ihn erdrückt.»[35]

1828 schlossen sich in München ultramontan gesinnte katholische Akademiker, unter ihnen Döllinger, zum Görres-Kreis zusammen, der die Ablehnung der Judenemanzipation vertrat[36]. Sein Sprachrohr *Eos. Münchener Blätter für Poesie, Literatur und Kunst* wurde auch von Döl-

Ausschreitungen, so *Friedrich,* beschäftigte er sich vermehrt mit der Judenfrage. *Claussen,* Vom Judenhass 73 f.; *Wolfgang Häusler,* Judenfeindliche Strömungen im deutschen Vormärz, in: *Manfred Treml* u. *Josef Kirmeir* (Hgg.), Geschichte und Kultur der Juden in Bayern, Bd. I, München 1988, 299–311, ebd. 304; *Johann Friedrich,* Ignaz von Döllinger. Sein Leben auf Grund seines schriftlichen Nachlasses, III Teile, München 1899–1901, ebd. I 91 f., 106 f.

[34] *Ignaz Döllinger,* Drei Reden gehalten auf dem Bayerischen Landtage 1846: III. Rede über die Anträge, die Verbesserung der Verhältnisse der Israelitischen Glaubensgenossen betreffend. Gehalten am 7. Mai, Regensburg 1846, 57–84, ebd. 83.

[35] *Döllinger,* Drei Reden 84 (Hervorhebung v. Verf.). Döllingers Vater lehrte an der Universität Bamberg Anatomie. *Friedrich,* Döllinger I 37 f., 70.

[36] Benannt nach dem katholischen Publizisten Joseph Görres (1776–1848). – Man befürchtete einerseits, dass Nichtkatholiken bzw. Nichtchristen in gehobenen staatlichen Stellungen kraft Religionsedikts auf die katholische Kirche Einfluss nehmen könnten; andererseits wollte man den christlichen Charakter des Staates stärken und Säkularisierungstendenzen entgegenwirken. Rassistische Tendenzen entsprachen nicht der «offiziellen Linie». *Karl-Thomas Remlein,* Der bayerische Landtag und die Judenemanzipation nach der Revolution 1848, in: *Harm-Hinrich Brandt* (Hg.), Zwischen Schutzherrschaft und Emanzipation. Studien zur Geschichte der mainfränkischen Juden im 19. Jahrhundert (Mainfränkische Studien, Bd. 39), Würzburg 1987, 139–208, ebd. 172 ff.

linger mit Rezensionen versorgt[37], in denen er wiederholt Heinrich Heine attackierte. Am bekanntesten ist wohl die Besprechung «Die neuen politischen Annalen und ihr Herausgeber». Hier erregte sich Döllinger über eine Madonnenschilderung in Heines *«Reisebilder»*:

«Während andere seiner Stammesgenossen ihre israelische Abkunft sorgfältig zu verbergen suchen, gibt sich unser Herr Politiker ganz unverhohlen als Juden zu erkennen und wählt für dieses sein Bekenntniß das passendste Vehikel: Lästerung dessen, was dem Christen das Heiligste ist.»[38] Dazu die Anmerkung: «Man hat uns gesagt, Hr. Heine sey zum Christenthume übergetreten; die angeführte Stelle beweist aber augenscheinlich das Gegentheil.»[39] Anknüpfend deklamierte der Rezensent weitere antijüdische Parolen: «sein Stammbaum, der schnurgerade bis auf Abraham zurückführt» (der Gedanke eines eigenen jüdischen Volksstammes wird Döllinger weiter beschäftigen) – «Leute, die den Glauben an die Allmacht des Geldes mit der Muttermilch eingesogen» – «am Ende könnte es gar noch der Judenschaft [...] einfallen die Geistlichkeit in ihren Sold zu nehmen [...] – wehe dann dem Christenthum».

In der Notiz zu «Neue allgemeine politische Ansichten» stellte Döllinger fest: «Herr Heine [...] schimpft auch auf die katholische Kirche [...]; aber er thut es nicht [...] mit plumper Derbheit, sondern mit einer gewissen (freilich etwas judaisirenden) Grazie [...].»[40]

Zu Heines «Reisebildern», Bd. 3, hiess es: «Der Tyroler hat eine warme Anhänglichkeit an seine Religion und sein Vaterland, und ist daher in doppelter Rücksicht beschränkt, Herr Heine dagegen ist über die Schranken längst hinaus, da er weder Religion noch Vaterland hat. [...] er hat nämlich das beschränkte und beschränkende Judenthum abgeschworen, den Christenglauben aber nicht angenommen [...].»[41] Die Formel vom «beschränkten und beschränkenden Judenthum» wird sich beim jüngeren Döllinger immer wieder finden.

[37] *Friedrich,* Döllinger I 201.

[38] Eine ins Mittelalter zurückreichende Verdächtigung (*Döllinger,* Akad. Vortr. I 219), die von *Andreas Eisenmenger* (Entdecktes Judentum, Königsberg 1711) weiter tradiert und im 19. Jahrhundert von *August Rohling* (Der Talmud-Jude. Zur Beherzigung für Juden und Christen aller Stände. Neue Ausgabe. Unveränd. Abdr. der 6. Aufl., Lorch o. J., 36, 54, 81) im Anschluss an Eisenmenger wieder aufgegriffen wurde. Zu Eisenmenger: *Siegfried,* ADB V, 1877, 772 f.; *H. J. Schoeps,* NDB 4, 1971, 419; *Katz,* Vom Vorurteil 21 ff.

[39] Eos 132, 18. 8. 1828, 529–531.

[40] Eos 1, 2. 1. 1829, 7.

[41] Eos 19, 2. 2. 1829, 77 f.

Heine seinerseits schlug 1848 in dem Gedicht «Der Ex-Nachtwächter»[42] zurück und widmete einige schonungslose Strophen dem «erzinfamen Pfaffen Dollingerius».

Richtete sich Döllingers Aversion gegen die Person Heines oder enthielt sie einen prinzipiellen antijüdischen Impetus? Zur ersten Antwort neigt *Galley,* wenn er kommentiert: «Aber einmal war Heine [...] einer der bekanntesten, gelesensten und auch umstrittensten liberalen Schriftsteller, so daß ein Angriff gegen ihn leicht ein größeres Echo als bei anderen Literaten finden konnte. Außerdem bot er seinen Gegnern mehr als viele andere Liberale [...] durch seine frivolen und antikirchlichen Äußerungen so viele Angriffspunkte, daß sie [...] auch bei manchen liberalen Zeitgenossen Bundesgenossen in ihrem Kampf erhoffen konnten.»[43]

Der Heine-Biograph *Hädecke* erwägt, ob Döllinger einen «Fäkalkomplex» hatte[44]. Der Dichter des *Ex-Nachtwächter* hatte einen ganz persönlichen Grund, auf Döllinger schlecht zu sprechen zu sein: dieser hatte Heine durch seine Angriffe in der *Eos* die Berufung als ausserordentlicher Professor nach München verdorben[45].

Zwar mag Heines exponierte Stellung Döllinger besonders zum Angriff gereizt haben, wie Galley richtig bemerkt. Aber das reicht für sich ebenso wenig wie die psychologisierende Deutung *Hädeckes,* um Döllingers Invektiven zu erklären. Dagegen weist seine Beteiligung am Görres-Kreis darauf hin, dass er hier – auch in seinem antijüdischen Diskurs – vorübergehend eine geistige Heimat gefunden hatte[46].

Wie schon erwähnt, griff Döllinger am 5. Mai 1846 mit einer längeren Rede vor dem Landtag in die Diskussion um die bürgerlich-rechtliche Gleichstellung der Juden im Königreich Bayern ein. Die Rede zerfällt grob in zwei Teile:

[42] In: *Romanzero,* Teil 2 (1848). Heine bezeichnete Döllinger als «dunkelste Person» der «virorum obskurorum», die jetzt in München sässen: Anspielung auf die Verteidigung des jüdischen Schrifttums durch den humanistischen Gelehrten Johannes Reuchlin (1455–1522) gegen die Angriffe des Konvertiten Johannes Pfefferkorn und die Kölner Dominikaner. Gegen diese wandte sich 1515 erfolgreich die anonyme Satire «Dunkelmännerbriefe» («Epistulae virorum obscurorum»). *Schuder/Hirsch,* Der gelbe Fleck 309–351.

[43] *Eberhard Galley* u. *Alfred Estermann* (Hg.), Heinrich Heines Werk im Urteil seiner Zeitgenossen, 2 Bde., Hamburg 1981–85, ebd. I 68. – *Galley* schreibt dieselben Eos-Artikel Döllinger zu wie *Friedrich,* Döllinger I 207 ff.

[44] *Wolfgang Hädecke,* Heinrich Heine. Eine Biographie, München, Wien 1985, 10.

[45] *Hädecke,* Heinrich Heine 210.

[46] Vgl. *Hädecke,* Heinrich Heine 223.

Im ersten Teil diskutierte Döllinger, ob angesichts des offenen Konflikts zwischen Orthodoxen und Reformern, der damals in den jüdischen Gemeinden Deutschlands herrschte[47], die Gleichstellung den Fortbestand des Judentums als Religion und sozialem Ordnungsfaktor ermögliche. «Wird es nicht in der Umarmung des christlichen Staates sterben?» Er warnte vor staatlicher Einmischung; sie würde zur religiösen Entwurzelung der Juden «dem Fleische nach» führen[48]: «Denn das Judenthum ist nicht so ein Stückwerk, daß man einzelne Bestandtheile davon ganz herauswerfen, andere nach Belieben einsetzen, und das Uebrige beibehalten kann, sondern es geht mit ihm wie mit Allem, was organisches Leben hat, was ein zusammengehöriger, innerlich verbundener, historisch gewordener Bau ist. Sowie man einzelne Theile antastet und herauswirft, so läßt sich das Ganze nicht mehr auf die Länge halten, ein Stück folgt dem andern im Falle nach.[49] [...] Kurz die Alternative besteht: entweder das talmudische Judenthum in seiner Integrität – oder wachsende und unheilbare Anarchie, und als Folge davon völlige Religionslosigkeit der einen und ungebundene Willkür der andern.»[50] Hier finden wir zum einen in der Formulierung «dem Fleische nach» den Gedanken eines jüdischen Volksstammes wieder; zum anderen taucht das Schreckbild des religionslosen Gesellen wieder auf, der das traditionelle Judentum abgestreift, das Christentum aber nicht angenommen habe, mit dem Döllinger siebzehn Jahre zuvor Heine belegt hatte.

Nachdem sich Döllinger im ersten Teil für die Bewahrung der bayerischen Juden als religiöse und volksmässige Einheit ausgesprochen hatte, stellte er sie im zweiten Teil seiner Rede als wirtschaftliche Bedrohung der Landbevölkerung dar.

Die These der Gleichstellungsbefürworter

«Hört nur einmal auf, ist uns heute gesagt worden, den Juden als Pariah zu behandeln, laßt ihn an den Vortheilen christlicher Civilisation seinen gebührenden Antheil nehmen, stellt ihn in bürgerlichen Rechten den Christen durchaus gleich, und alles was man den Juden bisher zur

[47] Zu den vergleichsweise gemässigten Auseinandersetzungen innerhalb der jüdischen Gemeinde Münchens: *Hans Lamm* (Hg.), Vergangene Tage. Jüdische Kultur in München, München, Wien 1882, 23f.

[48] *Döllinger,* Drei Reden 60. Dazu *Stefan Schwarz,* Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, München, Wien 1980, 249f.

[49] *Döllinger,* Drei Reden 69. – Döllinger sah im Judentum mehr als einen religiös-sozialen Organismus, seine Träger gehörten ihm «dem Fleische nach», d.h. physisch an.

[50] *Döllinger,* Drei Reden 71.

Last legen, womit man die ihnen geltenden Ausnahmegesetze und Beschränkungen rechtfertigen konnte, wird bald verschwinden»[51]

kontrastierte Döllinger mit den Zuständen im Elsass, dessen deutsch-jüdische Bevölkerung seit 1791 bürgerliche Gleichberechtigung mit den christlichen Franzosen genoss. Döllingers Urteil war vernichtend: Die elsässischen Juden seien immer noch dieselben «Agenten der Güterzertrümmerung» und Wucherer wie eh und je dank derselben «Mittel und Künste, deren Wirkung in Bayern wir nur allzu wohl kennen [...], um mittels einer im Anfang kleinen und unbedeutenden Schuld den Landmann zuletzt in völligen Ruin zu verstricken»[52]. Döllinger befürwortete Ausnahmegesetze für die Juden, die er eher «Schutzgesetze» nennen würde, «da sie in der Regel nur die Sicherung des Christen gegen die überlegene Schlauheit und feindselig berechnende Kunst des israelitischen Gläubigers beabsichtigen»[53], präzisierte aber einschränkend: «ich vertheidige nur jene gesetzlichen Bestimmungen, welche zunächst nicht eine gehässige Zurücksetzung der Juden, sondern nur dem Schutz des Christen und insbesondere des christlichen Landbewohners zum Zwekke haben, und welche [...] diesen Zweck auch wirklich zu erreichen geeignet sind.»[54] Hieraus begründete der Kirchenhistoriker seinen Modifizierungsantrag: «es möge bei den zu Gunsten der Juden vorzunehmenden Veränderungen Rücksicht genommen werden auf den der christlichen Landbevölkerung gebührenden Schutz.»[55]

Beide Kammern des Landtags nahmen Döllingers Modifikation an[56]. Der III. Ausschuss richtete an den König die Bitte, bis zum nächsten Landtag einen entsprechenden Gesetzentwurf vorlegen, das Judenedikt von 1813 revidieren und bis dahin so grosszügig wie möglich vollziehen zu lassen[57].

Dieser vom Staatsministerium eingebrachte Gesetzentwurf, der die volle bürgerliche Gleichberechtigung der Juden mit den christlichen Staatsbürgern verwirklichen sollte, lag dem Landtag im Dezember 1849 vor[58]. Döllinger, der dem Landtag wiederum als Abgeordneter angehörte, hatte seine meisten Einwände von 1846 revidiert. So sprach er sich ge-

[51] *Döllinger,* Drei Reden 77.
[52] *Döllinger,* Drei Reden 78–80.
[53] *Döllinger,* Drei Reden 81.
[54] *Döllinger,* Drei Reden 82.
[55] *Döllinger,* Drei Reden 84.
[56] *Friedrich,* Döllinger II 305.
[57] *Friedrich,* Döllinger II 297 f.; *Schwarz,* Juden in Bayern 249 f.
[58] *Remlein,* Landtag und Judenemanzipation 165.

gen alle privatrechtlichen Einschränkungen und für die Zulassung zu öffentlichen Ämtern aus; der Charakter des christlichen Staates setze seiner Meinung nicht die Zugehörigkeit aller Amtsträger zum christlichen Glauben voraus. Lediglich an der Assimilierung zweifelte er weiter, da die Juden für ihn nach wie vor nicht nur Religionsgemeinschaft, sondern auch Volksstamm waren. Dass er dennoch gegen den Gesetzentwurf votierte, begründete er mit den fehlenden Ausführungsbestimmungen[59]. *Remlein* zählt Döllingers Stellungnahme gegen die vollständige Judenemanzipation «von den katholischen Klerikern» zu den «judenfreundlichsten».

Anzumerken bleibt, dass Döllingers Argumente nicht ohne Nachhall geblieben waren. Neben anderen hatte J. N. Sepp[60], Mitglied des Görres-Kreises und nunmehr schärfster Gegner der jüdischen Gleichstellung, einige der (früheren) Vorbehalte Döllingers aufgegriffen und zugespitzt, so den Gedanken einer Ausnahmegesetzgebung zum Schutz der Landbevölkerung und den Gedanken des eigenständigen Volksstammes, was eine Assimilierung an die christliche Bevölkerung verhindere. Im Gegensatz zu Döllinger fand Sepp am jüdischen Stamm nur negative Eigenschaften; die Rechtsangleichung würde nicht zwischen Christen und Juden, sondern «Deutschen» und «Hebräern» vollzogen[61]. Graf Hegnenberg-Dux[62], Parlamentspräsident und Befürworter der Emanzipation, warf Sepp vor, «mehr Sympathien für die Singvögel als für die Juden zu haben»[63]. Döllinger selbst geriet durch seine gemässigte Haltung in Konflikt mit Sepp[64], ein Umstand, der auf seine zunehmende Lösung

[59] *Remlein,* Landtag und Judenemanzipation 165.

[60] Johann Nepomuk Sepp (1816–1909) Historiker u. bayer. Politiker. 1842 Privatdozent in München, 1847 wg. Lola-Montez-Affäre in den Ruhestand versetzt, 1850–67 wieder Prof. in München, vertrat 1848 in der Frankfurter Nationalversammlung den grossdeutschen Staatsgedanken, 1869 Mitglied des Zollparlaments, 1870 gegen Jörg und Sigl Verfechter der Kriegskredite. *Viktor Conzemius,* Ignaz von Döllinger – Lord Acton. Briefwechsel I. Band, München 1963, 111 f., Anm. 5.

[61] *Remlein,* Landtag und Judenemanzipation 172.

[62] Friedrich Adam Justus Graf von Hegnenberg-Dux (1810–1872), Jurist. 1845 Mitglied der Abgeordnetenkammer, 1857 ihr Präsident, 1848 Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt, 1849–1865 wiederum Präsident der Abgeordnetenkammer. Zusammen mit Graf Lerchenfeld langjähriger Führer der gemässigt-liberalen Mittelpartei. 1871–72 Staatsminister des kgl. Hauses und des Äusseren, Vorsitzender im Ministerrat. Walter Schärl, Die Zusammensetzung der bayerischen Beamtenschaft von 1806 bis 1918, Kallmünz 1955, 94 Nr. 21.

[63] *Remlein,* Landtag und Judenemanzipation 160.

[64] *Friedrich,* Döllinger III 46; *Remlein,* Landtag und Judenemanzipation 171.

vom Görres-Kreis nach dem Tod von Joseph Görres (29.1.1848) hinweist, zumal Döllinger bereits 1846 durch eine andere Landtagsrede mit den Jesuiten in Konflikt geraten war[65]. Der Gesetzentwurf wurde durch eine ablehnende Adressbewegung in der Kammer der Reichsräte zu Fall gebracht[66]. Die Folge war eine verstärkte jüdische Auswanderung. Erst 1867–69 wurde die vollständige Gleichstellung mit den christlichen Staatsbürgern in Bayern gesetzlich verankert[67].

Untersucht man Döllingers Buchveröffentlichungen, so fällt eine ambivalente Haltung zum Volk der Juden, ihren Sitten und Gebräuchen, und zu ihrer Rolle in der Geschichte auf.

1857 konstatierte der Kirchenhistoriker den Abfall vom strengen Monotheismus in alttestamentlicher Zeit durch «so viele roh und fleischlich gesinnte Juden» und konzedierte ihnen zugleich «eine geistig zu begabte Nation» zu sein[68]. Wiederholt bezeichnete er sie als «heftig sinnlich»[69] und lobte zugleich die jüdische Ehegesetzgebung[70]. Er beklagte, dass das jüdische Gesetz den Wucher gegen Nichtjuden für erlaubt hielt[71], andererseits war sie «den Fremden günstiger, als die aller andern Völker»[72]. Zwar entwickelten die Juden einen «alle andern Thätigkeiten verschlingenden Handelsgeist», lagen damit aber nur im Trend der damaligen Zeit[73]. «Sittenverderbnis» und «Empörungslust» standen «Ge-

[65] *Friedrich,* Döllinger II 307 ff., III 103, 139.

[66] *Schwarz,* Juden in Bayern 268: «Es war dies eine bittere Enttäuschung für das jüdische Lager. Die Reaktion hatte wieder einmal gesiegt. Die dem Ministerium zugeleiteten Berichte über die öffentliche Stimmung geben ein Bild davon, wieviel Neid und Vorurteile noch in breiteren Volksschichten lebendig waren.»

[67] *Remlein,* Landtag und Judenemanzipation 175 ff.; *Schwarz,* Juden in Bayern 277 ff.

[68] *Ignaz Döllinger,* Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums, Regensburg 1857, 740 f.

[69] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 784, vgl. 781.

[70] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 782. – Dem jüdischen Familiensinn zollte Döllinger, der selbst Familiensinn besass und zeitlebens seine Verwandten unterstützte (freundl. Mitteilung von Lic. *Hubert Huppertz,* Everswinkel), sichtlich Respekt. 1881 wird er urteilen: «Die alten Tugenden der Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, der Pietät der Kinder gegen die Eltern, welche so viel dazu gethan, in den schweren Zeiten des Mittelalters dieses Volk vor dem Untergang zu bewahren, sind auch jetzt noch nicht von ihm gewichen.» Akad. Vortr. I 239.

[71] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 787.

[72] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 788.

[73] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 740. – Das Bild des seit jeher schachernden Juden wird Döllinger später ausdrücklich revidieren: «Solange sie einen eigenen Staat bildeten, waren Feldbau, Gartenbau und Handwerk ihre vorherrschende Beschäftigung. [...] War doch auch das mosaische Gesetz auf die Bo-

setzestreue» und «Standhaftigkeit» gegenüber[74]. Döllinger hob ausdrücklich die Fürsorge für die Tiere, das vergleichsweise milde Los der Sklaven und die Vermeidung der Proletarisierung der Bevölkerung durch das Jubeljahr hervor[75].

In dem Werk *Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung* differiert die Beurteilung des Judentums zwischen der 1. (1860) und der 2. Auflage (1868) erheblich.

1860 schrieb Döllinger apodiktisch: «Es schien als ob der Märtyrertod des Jakobus das Ziel gewesen sei, mit welchem die der jüdischen Nation gesetzte Frist der Bekehrung abgelaufen war. [...] Denn nunmehr übernahm die jüdische Nation selbst die Vollstreckung des höheren Rathschlusses und Gerichtes an sich.»[76] Der «Hochmuth der Abrahamiten» (auch Heine wurzelte in Abraham) konnte auch durch die römische Macht nicht gebrochen werden, zwang aber dazu, den Zwiespalt zwischen ruhmreicher Geschichte und trostloser Gegenwart durch «fratzenhafte, aber immer der Eitelkeit, dem Dünkel und dem fleischlichen Sinne der Juden schmeichelnde Fabeln [...], wovon die [...] Talmud-Literatur so reichlich Zeugniß gibt», zu überbrücken. Döllinger betonte die Distanz zwischen Synagoge und Ekklesia: «Alle, die fortan zu dem christlichen Glauben sich bekannten, verloren damit ihre Zugehörigkeit zur Nation, sie waren in den Augen der Masse Blätter und Zweige, die vom Volksstamm herabgefallen waren, der Baum aber blieb lebenskräftig.»[77]

Dagegen hob Döllinger 1868 wiederholt hervor, dass Jesus gekommen sei, «nicht das Gesetz aufzuheben, sondern es zu erfüllen. Seine Kirche war in dem mütterlichen Schooße des jüdischen Staats- und Kirchenwesens [...] erzeugt und bisher bewahrt worden [...]. Er selber bestätigte zuletzt noch in Jerusalem vor dem Volke die Autorität der Synagoge.»[78]

dencultur, auf die Förderung von Getreide-, Wein- und Oelbau gerichtet. [...] Josephus rühmt noch im Anfang des zweiten Jahrhunderts den Fleiß seiner Volksgenossen in Handwerk und Feldbau.» (Akad. Vortr. I 224.) Die Konzentration im Handel und Kreditwesen wurde nun als direkte Folge der extremen Restriktionen, denen sie in den christlichen Staaten unterworfen wurden, gewertet (ebd. 225 ff.)

[74] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 850, 856, 774.

[75] *Döllinger,* Heidenthum und Judenthum 788, 785 f.

[76] *Ignaz Döllinger,* Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung, 1. Aufl., Regensburg 1860, 109 f.

[77] *Döllinger,* Christenthum und Kirche, 1. Aufl. 112.

[78] *Ignaz von Döllinger,* Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung, 2. verb. Aufl., Regensburg 1868, 29, vgl. 25.

«Zum rechten Zeitpunkt jedoch sollte dieser Stuhl [des Moses] in seine Kirche verpflanzt werden»[79], denn nach Döllingers Meinung war Jesus gekommen, «die enge Schranke der Jüdischen Glaubensgenossenschaft niederzureißen, und ein Weltreich zu stiften [...].»[80]

Noch 1868 charakterisierte Döllinger trotz der sich abzeichnenden Läuterung seines Urteils weiter das Judentum als «Vorhalle», als Vorläufer des Christentums, in dem Gottes Heilsplan zur Vollendung kommt. Wann vollzog sich der entscheidende Schritt, als dessen Folge Döllinger dem Judentum als «Gottes Lieblingsvolk», das auf «seinem väterlichen Glauben» beharrte, Eigenständigkeit und Eigenwert in der Heilsgeschichte zuerkannte?[81]

1.2 Die unmittelbare Entstehung

1879 war ein gutes Jahr für den Antisemitismus. Bisher war seine politische Propagierung auf Journalisten wie Glagau oder Marr beschränkt gewesen. Jetzt verschaffte ihm Hofprediger Stoecker gesellschaftliche Anerkennung, und der Historiker Treitschke[82] öffnete durch seinen Essay «Unsere Aussichten» in den angesehenen *Preussischen Jahrbüchern* der verderblichen Lehre den Zugang zum Bildungsbürgertum[83]. Treitschke war ein Verfechter der kleindeutschen Reichsgründung; entsprechend war sein Antisemitismus nationalistischen Ursprungs[84] und nur Teil eines Konglomerats von Vorbehalten gegen die gesellschaftli-

[79] *Döllinger,* Christenthum und Kirche, 2. Aufl. 29.

[80] *Döllinger,* Christenthum und Kirche, 2. Aufl. 27.

[81] *Döllinger,* Akad. Vorträge I 236f.

[82] Heinrich von Treitschke (1834–1896), Historiker. Professor in Freiburg, Heidelberg, Kiel, Berlin, 1866–89 Hg. der *Preussischen Jahrbücher,* 1871–84 Reichstagsabgeordneter (nationallib., später parteilos), Befürworter der kleindeutschen Reichsgründung, Gegner des Föderalismus und – als Protestant – des Kulturkampfs. Seit 1886 offizieller Geschichtsschreiber Preussens. Vgl. *Viktor Conzemius,* Ignaz von Döllinger – Lord Acton. Briefwechsel III. Band, München 1971, 405 Anm. 3.

[83] Was *Theodor Mommsen* (Auch ein Wort über unser Judenthum, 4. Aufl. Berlin 1880, abgedr. *Boehlich,* Antisemitismusstreit 219, dazu ebd. 237f. u. *Claussen,* Vom Judenhass 124f., dazu ebd. 130) unverzüglich bemerkte. – *Boehlich* (Antisemitismusstreit 259) vermutet, Treitschke habe aus Verbitterung über Rezensionen des ersten Bandes seiner *Deutschen Geschichte* durch die «Judenpresse» gehandelt. Dadurch ergab sich auch der Zeitpunkt November 1879.

[84] Mit Seitenblick auf Treitschke bezeichnete Mommsen den Antisemitismus als «Mißgeburt des nationalen Gefühls». *Boehlich,* Antisemitismusstreit 211.

che Entwicklung[85]. In Sachen Judenfeindschaft hatte Treitschke das Gros der bestehenden Vorurteile und Behauptungen, nicht nur Stoekkers, übernommen. Seinerseits forderte er «unsere jüdischen Mitbürger» auf, «sich rückhaltlos [zu] entschließen Deutsche zu sein, wie es Viele zu ihrem und unserem Glück schon längst geworden sind». Die nicht zu schliessende «Kluft zwischen abendländischem und semitischem Wesen» bestehe, «seit Tacitus über das odium generis humani klagte»[86]. Treitschke verwendete das antike Zitat falsch; zudem formulierte er das griffige, giftige Schlagwort: «die Juden sind unser Unglück!»[87]

Treitschke trat eine Lawine los. *Walter Boehlich* zählt in seiner Dokumentation des Berliner Antisemitismusstreites 33 Stellungnahmen pro und contra[88], die fast alle in die Jahre 1879–81 fallen.

Die gewichtigste akademische Gegenstimme «Auch ein Wort über unser Judenthum» kam von dem Althistoriker Mommsen, der wie Treitschke an der Universität Berlin lehrte[89]. Mommsen verwarf Treitschkes Forderung einer Eindeutschung der Juden als überflüssig:

«Das ist der eigentliche Sitz des Wahnes, der jetzt die Massen erfaßt hat und sein rechter Prophet ist Hr. v. Treitschke. Was heißt das, wenn er von unseren israelitischen Mitbürgern fordert, sie sollen Deutsche werden? Sie sind es ja, so gut wie er und ich.»[90]

[85] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 243.

[86] Tac. ann. 15,44 bezieht sich nur auf die Christen während der neronischen Verfolgung, was unverzüglich der jüdische Historiker Heinrich Graetz monierte. *Boehlich,* Antisemitismusstreit 26f., 47. Vgl. Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike, Bd. 1, München 1964, 1162 s.v. Christenverfolgungen.

[87] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 8ff., 241.

[88] *Boehlich,* Antisemitismusstreit, Inhaltsverzeichnis und Verzeichnis der nicht aufgenommenen Schriften. – Die Abhandlungen Treitschkes und Mommsens mit Kommentar bei *Claussen,* Vom Judenhass 110–136.

[89] Theodor Mommsen (1817–1903) Historiker. 1848–50 Prof. für Zivilrecht in Leipzig, 1852 für römisches Recht in Zürich, 1854 in Breslau, 1858 für Alte Geschichte in Berlin, 1874–95 Sekretär der Preussischen Akademie der Wissenschaften, Hg. des CIL (Corpus Inscriptionum Latinarum, wichtigste Slg. antiker lateinischer Inschriften), erhielt für seine *Römische Geschichte* 1902 den Literaturnobelpreis. Gegner Bismarcks, 1881–84 nationallib. Reichstagsabgeordneter. Mommsen war Freidenker, für ihn war Jesus Christus «der reinste und idealste aller Philosophen», der nicht zufällig «als Jude gelebt und gelitten hat». *Boehlich,* Antisemitismusstreit 217; vgl. *Conzemius,* Briefwechsel I 50, Anm. 14.

[90] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 214.

Mommsen sah im Deutschen Reich eine Zusammenfassung von «recht sehr unterschiedlich[en]» Stämmen, die sich aneinander zu einer einheitlichen Nation abschleifen müssten[91]:

«Daß die Juden in dieser Richtung seit Generationen wirksam eingreifen, halte ich keineswegs für ein Unglück, und ich bin überhaupt der Ansicht, daß die Vorsehung weit besser als Herr Stöcker begriffen hat, warum dem germanischen Metall für seine Ausgestaltung einige Procent Israel beizusetzen waren.»[92]

Die Diskussion spielte sich in Norddeutschland ab; Döllinger verfolgte sie, um schliesslich eine süddeutsche Stellungnahme zu geben[93], worauf er selbst in der Einleitung hinwies:

«Mit nicht geringer Verwunderung haben wir wahrgenommen, daß gerade in der Hauptstadt des Reiches der Streit so heftig entbrannt ist, selbst unter denen, die zur Aristokratie des Geistes gehören.»[94]

Die Berliner Diskussion fand einen aufnahmebereiten Döllinger vor. Sein Protest gegen das 1. Vatikanum und die Exkommunikation hatten ihn gelehrt, was es heisst, zu einer diffamierten Minderheit zu gehören; sein Bemühen um die Ökumene in den Bonner Unionskonferenzen 1874/75 hatte seine Toleranz und das Verständnis für andere religiöse Überzeugungen gestärkt[95]. Wie zu zeigen sein wird, haben die Argumente der Verteidiger des Judentums Eingang in seine Argumentation gefunden.

Zur unmittelbaren Entstehung schrieb Döllinger an Lady Blennerhassett:

«Als ich den Gegenstand wählte, stand der historische Verlauf der Sache wohl in den allgemeinen Zügen klar vor meinem Geiste, daß aber die Schuld der Träger der Hierarchie so groß sei, und so verderbliche Folgen nach sich gezogen, das habe ich doch erst bei dem Detail-Studium, dem ich mich in den letzten paar Monaten unterzog, erkannt. Und ich vermuthe, daß auch unsre Historiker und Theologen sich die Sache nicht so vorgestellt haben.»[96]

[91] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 215f.

[92] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 218.

[93] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 245: «Ein später Nachklang ist Ignaz Döllingers Akademierede ‹Die Juden in Europa›.»

[94] *Döllinger,* Akad. Vorträge I 209.

[95] *Peter Neuner,* Döllinger als Theologe der Ökumene (Beitr. zur ökumenischen Theologie, hg. v. *Heinrich Fries,* Bd. 19), München, Wien, Zürich 1979.

[96] *Conzemius,* Briefwechsel IV 667.

Während die Grundgedanken schon länger feststanden, scheint die Ausarbeitung des Vortrags relativ kurzfristig erfolgt zu sein. Er sollte zu König Ludwigs Geburtstag gehalten werden. Denn Döllinger scheint den Anlass wie den Einleitungsgedanken von Mommsen entlehnt zu haben. Dieser hatte bei der Vorfeier der Preussischen Akademie der Wissenschaften vom 18.3.1880 zu Kaiser Wilhelms I. Geburtstag als deren Sekretär die Festrede gehalten:

«Ist das Reich Kaiser Wilhelms wirklich noch das Reich Friedrichs des Großen, das Land der Aufklärung und der Toleranz, das Land, in dem nach Charakter und Geist, und nicht nach Konfession und Nationalität gefragt wird? [...] Der Kampf des Neides und der Mißgunst ist nach allen Seiten hin entbrannt. Wirft man uns doch die Fackel in unsere eigenen Kreise, und der Spalt klafft bereits in dem wissenschaftlichen Adel der Nation.»

Nach *Boehlich* «ungewöhnliche Worte bei ungewöhnlicher Gelegenheit an ungewöhnlichem Ort»[97]. Döllinger wusste, auch er hatte ungewöhnliche Worte zu sagen, und wählte als Präsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Anlass und Ort parallel auf bayerischer Ebene.

1.3 Döllingers Thesen

In der Tat waren Döllingers Thesen dazu angetan, öffentliches Aufsehen zu erregen.

Seine erste These lautete: «Das Schicksal des jüdischen Volkes ist vielleicht das erschütterndste Drama der Weltgeschichte.»[98]

Davon ausgehend entwickelte Döllinger anhand der historischen Ereignisse seine zweite These: «Die Juden hat der Christ erst so gemacht.»[99]

Die dritte These bedeutet die volle Anerkennung der Stellung des Judentums in der Religions- und Heilsgeschichte als «Gottes Lieblingsvolk»[100].

Die vierte These bedeutet den Verzicht auf Dämonisierung «der Juden» zugunsten einer nüchternen Sicht ihres Gruppencharakters: «Diesem Lichtbilde stehen nun allerdings düstere Schatten gegenüber; die

[97] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 246. Zitat ebd., Hervorhebung v. Verf.

[98] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 210.

[99] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 237.

[100] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 236. – Vgl. die Titelwahl *Friedrich Heers* «Gottes erste Liebe», die wesentlich denselben Gedanken ausdrückt.

besseren Wortführer des Volkes läugnen nicht die schweren Gebrechen [...]; sie meinen nur, daß die Fehler mehr ins Auge fallen als die Vorzüge.»[101]

Die fünfte These bedeutet die Abkehr vom Kollektivschuldgedanken, denn «eine Solidarität und Verantwortlichkeit Aller für das Thun eines fernen, auch für sie unerreichbaren Bruchtheils zu erlangen, wäre ungerecht»[102].

Daraus leitet Döllinger seine Warnung an die «heutige, sich antisemitisch nennende Agitation» ab: «Haß und Verachtung sind Gefühle, traurig und unerquicklich für den der sie hegt, peinigend und erbitternd für den davon betroffenen.» Dem antiken römischen Zitat Treitschkes setzt Döllinger ein antikes griechisches entgegen: «Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da!»[103]

Über die zeitgenössischen Juden fand Döllinger noble Worte. Er nannte ihre Interessensvertretung, die Allicance Israélite in Paris, «verständig geleitet» und die «Thatsachen der vergleichenden Statistik [für sie] günstig». Sowohl die Kriminalstatistik wie die Statistiken über Bevölkerungszuwachs, Lebensdauer und soziale Stellung sprächen für sie[104]. Nicht ohne Stolz vermerkte er die geistige Führungsrolle der deutschen Juden im Weltjudentum[105]. Im Gegensatz zu Wilmans oder Rohling vertrat Döllinger die Auffassung, die westeuropäischen Juden hätten seit Moses Mendelssohn die «talmudischen Normen» weitgehend abgelegt, «in Sitte und Denkweise sich in den Christen genähert»[106]. Ebenso fügten sie sich willig in die Nationalstaaten ein: «Der deutsche Jude denkt wesentlich deutsch [...] Nicht anders verhält es sich bei den brittischen [sic!] und französischen Israeliten: sie denken und fühlen wie die große Nation, in deren Mitte sie stehen.»[107]

[101] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 239.

[102] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 239. – Für Döllinger stellt sich die Judenfeindschaft als Resultat eines «sittlichen und intellectuellen Gebrechens» dar. «Dieses Gebrechen war und ist, kurz ausgedrückt, der Mangel des Gerechtigkeitssinnes.» (ebd. 210)

[103] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 241.

[104] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 238f.

[105] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 240.

[106] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 239f.

[107] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 240.

1.4 Rezeption und Kreativität

Der Vergleich mit Argumenten aus dem Berliner Antisemitismusstreit zeigt, dass Döllinger seit dem Spätherbst 1879 die Gelegenheit, dazuzulernen und eigene Ansichten zu korrigieren, wahrgenommen hat. Wie die Kongruenzen zeigen, verwendete er für gut befundene Argumente und baute sie kreativ weiter[108]:

- Christliche Ursache jüdischer «Sondereigenschaften» vgl. Mommsens Formulierung: «Sie sind von Haus aus bestimmter ausgeprägt und durch die beiden Theilen gleich verderbliche tausendjährige Unterdrückung der deutschen Semiten durch die deutschen Christen in künstlicher und zum Theil grauenvoller Weise gesteigert.»[109]
- Ablehnung jeglicher Dämonisierung; vgl. Mommsens Formulierung: «Aber diesen Schranken und Mängels stehen wieder Fähigkeiten und Vorzüge gegenüber [...]. Es ist eben wie überall. Licht und Schatten sind gemischt [...].»[110]
- Ablehnung kollektiver Verantwortlichkeit, vgl. Mommsens Formulierung: «Auch das Niederhalten des schlimmen Treibens gewissen jüdischer Elemente verträgt sich vollständig mit der Schonung und der Rücksicht, auf welche der unbescholtene jüdische Mitbürger genau so viel Anrecht hat wie der christliche.»[111]
- Nationale Bindung; vgl. Mommsens Formulierung: «[...] der deutsche Israelit steht ebenso mitten im deutschen litterarischen Leben wie der englische mitten im englischen.»[112]

[108] Aus Platzgründen beschränkt sich der Vergleich auf einige ausgewählte Beispiele.

[109] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 216. – Treitschke gibt den Sachverhalt zu, verlegt ihn aber ins Ausland: «Wir Deutschen haben es mit jenem polnischen Judenstamme zu thun, dem die Narben vielhundertjähriger christlicher Tyrannei sehr tief eingeprägt sind [...].» Dagegen stellte *Manuel Joel* (Offener Brief an Heinrich von Treitschke, 4. Aufl. Breslau 1879) richtig: «Der polnische Jude, das ist der deutsche Jude, der einst nach Polen getrieben.» Zit. nach *Boehlich,* Antisemitismusstreit 8, 19.

[110] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 217. – Treitschke dämonisierte das Judentum als ein «fremdes Element, das in unserem Leben einen allzu breiten Raum eingenommen hat» und als «unser Unglück». *Boehlich,* Antisemitismusstreit 11.

[111] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 21.

[112] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 214. – Hier gibt Treitschke drei widersprüchliche Erklärungen: «Die Zahl der Juden in Westeuropa ist so gering, daß sie einen fühlbaren Einfluß auf die nationale Gesittung nicht ausüben können [...].» / «Die Israeliten des Westens und des Südens gehören zumeist dem spanischen Judenstamme an, der [...] sich der abendländischen Weise immer ziemlich leicht einge-

– Der – sehr allgemein gehaltene – Hinweis auf statistische Ergebnisse. Treitschke hatte in weiteren Beiträgen («Herr Graetz und sein Judenthum», «Die jüdische Einwanderung in Deutschland») ausführlich statistisches Material verwendet[113].

Genuin eigene, teilweise provokative Gedanken Döllingers waren die spezifisch religiösen Überlegungen[114], die Qualifizierung der jüdischen Tragödie, die Synopse des jüdischen Schicksals in Italien, Spanien, Portugal, den deutschen Territorien, Frankreich und England im Vergleich mit den muslimischen Staaten, und die für dieses Schicksal evidenten Akte der weltlichen und kirchlichen Obrigkeit. Insbesondere die Darlegung der «Schuld der Träger der Hierarchie» brachte Döllinger den Vorwurf ein, nur «Hass gegen das Papstthum» habe seine überraschende «Judäophilie» erzeugt[115].

1.5 Zustimmung und Ablehnung

Beifall fand Döllinger natürlich auf jüdischer, aber auch auf evangelischer Seite.

In einem offenen Brief aus St. Moritz vom 7. 8. 1881 stattete ihm Berthold Auerbach[116] innigen Dank und Anerkennung ab[117]:

fügt hat; sie sind in der That in ihrer großen Mehrzahl gute Franzosen, Engländer, Italiener geworden [...].» / «Was die Juden in Frankreich und England zu einem unschädlich und vielfach wohlthätigen Element [...] gemacht hat, das ist im Grunde doch die Energie des Nationalstolzes und die festgewurzelte nationale Sitte dieser beiden alten Culturvölker.» *Boehlich,* Antisemitismusstreit 7, 8, 11.

[113] *Boehlich,* Antisemitismusstreit 33 f.; 234 f.

[114] *Finsterhölzl,* Döllinger 33: «Er weigerte sich, der ganzen Nation die Schuld am Tod Christi anzulasten und glaubt mit Paulus (Röm 9–11) an die Unwiderruflichkeit der göttlichen Verheissungen.» Dagegen meint *Neuner* (Döllinger 241), Döllinger habe «in dieser Rede kaum theologisch argumentiert». Dies mag einmal mit den Disputanten des Berliner Streits zusammenhängen, sofern Döllinger ihre Argumente weiterverwendete: diese entbehrten eines religiösen Inhalts. Ob man die These «Es findet sich hier keine Theologie des Judentums» (ebd.) angesichts Döllingers Aussagen über Bilderverehrung vs. Dekalog oder bildliche Darstellung der Trinität vs. Tritheismusvorwurf (Akad. Vortr. I 233) uneingeschränkt akzeptieren kann, möge der Leser selbst entscheiden.

[115] *Michael,* Döllinger 400, 403. – Döllinger nannte auch Päpste, denen er positive Einstellungen bzw. Handlungen zuschrieb: Gregor den Grossen (Akad. Vortr. I 216), Innozenz IV. (ebd. 217 Anm. *), Martin V. (ebd. 218), Clemens IV. (ebd. 223).

[116] Berthold Auerbach (1812–1882), deutscher Erzähler, setzte sich für liberale Ideen und die jüdische Emanzipation ein. Er wurde bekannt durch *Schwarzwäl-*

«[...] Gestatten Sie mir, der ich nun bald ein halbes Jahrhundert nach Maßgabe meiner Kraft für unser deutsches Vaterland zu wirken trachte, Ihnen innigen Dank auszusprechen. Ich darf mit Zuversicht hinzufügen, daß Zahllose von gleichen Gefühlen beseelt sind.

Tief gekränkt, in bitterer Trauer erharrten wir den Mann, der die Schmach von unserer Zeit, von unserem Vaterland und von uns Juden abthue.

Voll erkennen wir das Streben der Männer, die da und dort dieser Aufgabe sich unterzogen. Nun aber haben Sie, an erhabenem Ort und zu weihevoller Stunde das entscheidende Wort gegeben; das Chaos schwindet, und es ward Licht.

Sie haben denen, die das Wort von der Religion der Liebe zu lügnerischen Phrasen mißbrauchten, Sie haben denen, die, den Schaden, welchen die deutsche Volksseele erleidet, nicht beachtend, in leichtfertiger Frivolität den Fanatismus gewähren ließen und die Judenhetze als einen belebenden Sport betrachteten – Sie haben ihnen allen den Frevelmuth ihres Thuns vor Augen gestellt. Sie vollzogen dieß entscheidend.

Wir deutschen Juden, die wir mit aller Kraft unser deutsches Vaterland lieben, und die Mängel und Fehler unserer Angehörigen zu heilen suchen – wir athmen frei auf.

Das danken wir Ihnen. [...]»

Auf der liberalen evangelischen Seite zollte der Rostocker Theologieprofessor Baumgarten[118] Döllinger Anerkennung.

Der *Deutsche Merkur* kommentierte: «Von conservativ-ultramontaner Seite hatte man das Gewicht der Worte Döllingers dadurch abzuschwächen gemeint, daß man darauf hinwies, wie er sich in einer vor Jahrzehnten gehaltenen Rede anders ausgesprochen habe. Aber was hier als Tadel ausposaunt wird, ist gerade Döllingers schönster Ruhm: daß er sich im Laufe der Jahre vom Manne der Tages-Partei mehr und

der Dorfgeschichten (1843–54) und die *Volkskalender* (1858–68). «Auerbachs letzte Lebensjahre wurden durch die Schatten der Verfolgungen seiner Glaubensgenossen umdüstert. Man weiss, wie sein weiches Gemüt darunter gelitten.» Moritz Lazarus' Lebenserinnerungen. Bearb. von *Nahida Lazarus* u. *Alfred Leicht*, Berlin 1906, 61. Dazu auch *Boehlich*, Antisemitismusstreit 245.

[117] Beilage zur AAZ 223, 11.8.1881, 3267f.

[118] Michael Baumgarten (1812–1889), evangelischer Pfarrer und Theologieprofessor in Rostock; versuchte, die Revolution biblisch zu rechtfertigen und wurde deshalb 1858 amtsenthoben.

mehr auf die lichte Höhe des die Jahrhunderte mit klarem Auge überschauenden Historikers erhoben hat.»[119]

Für die Pressekritik «von conservativ-ultramontaner Seite» mag hier ein besonders krasses Beispiel genügen: Sigls Kommentare im *Bayrischen Vaterland.*

Die Haltung dieses Blattes zu den Juden im allgemeinen charakterisiert das folgende Zitat:

«Juden gegenüber ist wie bei Spitzbuben die Humanität unrichtig und übel angewendet, wie die Erfahrung zur Genüge zeigt.»[120]

Am 29. 7. 1881 berichtete das Vaterland auf der Titelseite:

«Der alte Döllinger, der jetzt wirklich sehr alt und fast kindisch geworden scheint, hat in der Akademie wieder eine Rede gehalten, diesmal eine Lobrede auf die – Juden, während er die Fürsten und Päpste als deren grausame Verfolger hinstellte. – Damit hat der alte Mann gelogen und sich selbst eine auf's Maul gegeben; denn früher hat er von den Juden ganz anders gesprochen, und er war es, der als Abgeordneter die heftigste und gründlichste Rede gegen die Judenemancipation gehalten hat. Freilich war er damals nicht der Döllinger von heute: eine geistige Ruine, die theils zum Mitleid theils zum Gespött herausfordert.»

Der Leitartikel «Döllinger und die Juden»[121] erhob die Behauptung, Döllinger habe in der «Judenliebe» Luther kopiert, aber: «Die Juden wollten so wenig protestantisch werden, als sie heute etwa ‹altkatholisch› werden wollten.» Ferner vertiefte der Kommentator den Unterschied zwischen dem frühen und dem späten Döllinger: «Scharfe und erleuchtete Geister der Nation waren offene Judenfeinde und hielten mit ihren Gründen auch hinter'm Berg. [Sigl zählt Schopenhauer, Goethe, Herder, Kant, Fichte, Kluber und Napoleon (!) auf.] Was meint Herr v. Döllinger zu den Urtheilen dieser Männer, [...] deren Urtheil er selbst getheilt hat, bevor er von der ‹altkatholischen› Gehirnerweichung befallen wurde.»

Die schärfste Kritik erfuhr Döllinger in der «Charakteristik» des Jesuiten *Emil Michael.* Dessen Buch erhob bewusst keinen Anspruch auf Objektivität, sondern bekannte sich zu einem «vorwiegend polemischen Anstrich», bedingt durch die «Würdigung der Angriffe, welche er im Namen der Wissenschaft gegen die Kirche wagen zu dürfen glaubte»[122]. Denn Döllinger war für *Michael* trotz seiner unbestreitbaren Verdienste für die katholische Forschung und Lehre und als ehedem Ultra-

[119] Deutscher Merkur 1881, 276.
[120] Vaterland 222, 27. 9. 1881, 2.
[121] Vaterland 187, 14. 8. 1881, 1 f.
[122] *Michael,* Döllinger IX (Vorwort zur 3. Aufl.).

montaner seit jeher «weit mehr Gelehrter als Theologe gewesen»[123]. Nach dem Ersten Vatikanischen Konzil habe ein pathologischer Hass auf das Papsttum Döllinger die Feder geführt[124]. Auch seine «Judäophilie» sei – wie schon erwähnt – nur eine Facette dieser Antipathie[125].

Auf 49 Seiten, mit einem Tabellenteil und einem beachtlichen kritischen Apparat versehen, handelt *Michael* den Akademievortrag mit dem Ergebnis ab, dass Döllingers Darstellung über weite Strecken irrig, gefälscht, «einseitig», «oberflächlich und schief», kurz: «eine Geschichtslüge» sei[126]. Hat *Michael* Döllinger widerlegt? Die Analyse des kritischen Apparats beweist das Gegenteil. Dort überwiegen Abhandlungen, deren Titel bereits deutlich auf den antisemitischen Inhalt hinweist, was durch direkte und indirekte Zitate bestätigt wird[127]. Die gelegentliche Zitierung

[123] *Michael,* Döllinger 6.

[124] Im Brief an den Regensburger Domherrn und vormaligen Münchener Hofprediger Anton Eberhard urteilte Döllinger über seine früheren Veröffentlichungen: «Leider kann ich mich selber nicht von dem Vorwurf entbinden, in meinen früheren Schriften durch die dem einseitigen Papstprincip dargebrachten Huldigungen auch zu dem jetzt grassierenden unheilvollen Wesen beigetragen zu haben.» Zit. nach *Michael,* Döllinger 134.

[125] *Michael,* Döllinger 400, vgl. 403, 414.

[126] *Michael,* Döllinger 444, 413.

[127] Beispiele:

– *Michael* zit. *Adolf Wahrmund,* Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft, Karlsruhe und Leipzig 1887, 57 (Döllinger 429, Anm. 1): «Nach rabbinischer Denkart übertritt, streng genommen, der Jude sein Gesetz, wenn er nicht tötet, wen er von den Ungläubigen ohne Gefahr tödten kann.» Zu Adolf Wahrmund (1827–1913): *Mosse,* Ein Volk 156.

– *Michael* (Döllinger 417 m. Anm. 3) zit. *H. Naudh,* Die Juden und der deutsche Staat, 11. Aufl., Leipzig, Chemnitz 1883, 129: «Im Ganzen führten die Juden als des heiligen römischen Reiches Blutegel eigentlich eine privilegierte Existenz, in welcher sie sogar durch päpstliche Bullen geschützt wurden. Sie litten unter keinem Drucke, als dem der selbsterworbenen Verachtung, und unter keinem Fluche, als dem ihrer eigenen Natur. Sie waren auch damals schon so übermüthig als jetzt, und unsere Judenfrage ist durchaus nicht neu. [...]» Michael hat Naudhs Tabellen übernommen (ebd. 434). Naudh hatte sich 1880 am Berliner Antisemitismusstreit beteiligt. *Boehlich,* Antisemitismusstreit 180 ff.

– *Michael* zit. *Fr. v. Saldenhofen,* Ausgewähltes über das ‹Auserwählte Volk›. Neuer Beitrag zur Klärung und Lösung der Judenfrage, Freiburg i. Br. 1881, 288 ff. (Döllinger 430 mit Anm. 1): «Darf es dann noch Wunder nehmen, wenn die Wuth der Christen sich zeitweise Luft machte gegen die gottvergessene Rasse, gegen einen ‹Stamm, der seit Jahrtausenden die eingefleischte Selbstsucht vertritt und stets nur unter Belästigung anderer Völker leben konnte›?»

– *Michael* zit. *Paul de Lagarde,* Deutsche Schriften, Göttingen 1891, 255 f. (Döllinger 432 mit Anm. 3): «Das bloße Dasein jener eben erwähnten alliance Israéli-

des Migne, Mansi, AKKR, des evangelischen Fürsprechers der Juden, Franz Delitzsch, des Altkatholiken Joseph Langen und der Juden Heinrich Graetz und Hermann Cohen erfüllen eine Alibifunktion. Die verwendete Literatur garantiert das von Michael proponierte Resultat.

Aber auch ohne diesen Kunstgriff überzeugt *Michael* nicht, wenn er vom Bayrischen Vaterland die These übernimmt, Döllinger hätte sein judenfreundliches «Programm» von Luther übernommen. In der Akademierede kommt Luther gar nicht vor; es wird nur gesagt: «Seit der Reformation aber hat sich das Loos der Juden in stetigem Fortschritt immer günstiger gestaltet [...].»[128] Der Luther-Kenner Döllinger wusste genau, dass Luther sich zum Judengegner entwickelt hatte[129]. Er konnte zur Zeit der Reformation geeignetere Antagonisten des Vorurteils finden, so den Humanisten Johannes Reuchlin (1455–1522) oder den Reformator Andreas Osiander (1498–1552)[130], die den Anspruch, eine bessere Zeit für Juden einzuläuten, rechtfertigten. In ihrer Tradition, nicht in der Luthers, steht Döllinger mit seiner Akademierede.

Lange hatte Döllinger zugewartet, aber kein Priester, kein Theologe stellte sich auf die Seite der Angegriffenen[131]. Die Kirche schwieg. Da ergriff er als «als Christ, als Theologe, als Geschichtskundiger, als Bürger» das Wort[132]. Um so dankbarer bekennt ein moderner Kollege: «Die ka-

te ‹erhärtet, daß die in Deutschland, Frankreich, England vorhandenen Juden nicht Deutsche, Franzosen, Engländer, sondern Juden sind. [...]›» Zu Paul de Lagarde (1827–1891) und den Deutschen Schriften: *Mosse,* Ein Volk 40ff.; *Jürgen Schriewer,* Neue Deutsche Biographie 13, 1982, 409ff.
– *Michael* zit. *Otto Boeckel,* Die Juden, die Könige unserer Zeit, Marburg 1887, 14: (Döllinger 431 mit Anm. 4) «Der Protestant Böckel aber meint, daß die ‹jüdischen Jesuiten tausendmal schlimmer› sind, als die andern; ‹diese haben wir ausgewiesen, während jene unter uns wachsen und gedeihen wie Sand am Meer.›» Zu Otto Boeckel (1859–1923): *Mosse,* Ein Volk 146f.

[128] *Döllinger,* Akad. Vortr. I 238.

[129] In dem 1890 separat abgedruckten Artikel Luther. Eine Skizze (unveränd. Abdr. des Kirchenlexikons von *Wetzer* und *Welte,* Freiburg 1851, 651–678) berücksichtigte Döllinger nur den späten Luther: «Gleich ob es ihm an Objecten des Grolles fehle, schrieb er in den letzten Jahren seines Lebens auch noch gegen die Juden.» (ebd. 50) Ein Hinweis auf die positive Schrift von 1523 *Daß Jesus ein geborener Jude gewesen* fehlt.

[130] *Schuder/Hirsch,* Der gelbe Fleck 321ff., 381ff.

[131] *Boehlich* (Antisemitismusstreit 244) zählt überhaupt nur drei christliche Verteidiger der Juden: den Frankfurter Gymnasiallehrer Karl Fischer, den evangelischen Pfarrer Paulus Cassel, der getaufter Jude war, und Mommsen, der aber dem Christentum distanziert gegenüber stand.

[132] Aus Döllingers öffentlicher Erklärung an Erzbischof Scherr vom 29.4.1871. *Friedrich,* Döllinger III 571.

tholische Theologie hat kaum ein Dokument aufzuweisen, das Döllingers Rede an christlicher Haltung gegenüber den Juden an die Seite zu stellen ist.»[133]

1.6 Statik oder Evolution

Dem *Deutschen Merkur* wird zuzustimmen sein, wenn er eine (sicher nicht ganz geradlinige und sprunglose) Entwicklung von Döllingers Judenbild unterstellt. Die Annahme eines weithin statischen Bildes, sowohl im positiven (Manfred Görg) wie im negativen (Olaf Blaschke) Sinn[134], lässt sich letztlich nicht mit den Quellen vereinbaren.

Als Acton 1881/82 Döllinger in einem längeren Brief mangelnde Beständigkeit in Lebensauffassung und historischem Urteil vorwarf[135], antwortete dieser am 2.6.1882 mit einem Satz, der auch seine Stellung zum Judentum auf den Punkt bringt:

«Mein ganzes Leben ist ein successives Abstreifen von Irrthümern gewesen, von Irrthümern, die ich oft mit Zähigkeit festhielt, gewaltsam gegen die mir aufdämmernde bessere Erkenntniß mich stemmend, und doch meine ich sagen zu können, daß ich dabei nicht dishonest war.»[136]

(Fortsetzung folgt)

Prien/D *Rudolf Bulin*

[133] *Finsterhölzl,* Döllinger 33.

[134] *Görg,* Stellung zum Judentum 452: «War es ihm in der Rede von 1846 um die Identität des Judentums mit seiner genuinen Tradition zu tun, [...] will er in seiner Rede von 1881 [...] das Recht auf Integration ins Visier nehmen. Beide Aspekte bezeugen Döllingers konstruktive Begegnung mit der Sache des Judentums; von einer auseinanderstrebenden, zuerst anti-, dann projüdischen Konzeption in seiner Entwicklung kann daher nicht ernsthaft die Rede sein.» – Dagegen *Blaschke,* Altkatholizismus 73: «Über der eindrucksvollen Irenik Döllingers darf jedoch nicht übersehen werden, dass er noch in den 1860er Jahren scharf juden- und emanzipationsfeindlich argumentiert hatte.» In der zugehörigen Anm. 43 zitiert Blaschke jedoch nur Schriften der 1830er bis 1850er Jahre. Vgl. aber oben den positiven Entwicklungssprung bereits zwischen 1. und 2. Auflage von Heidenthum und Judenthum. Vorhalle zur Geschichte des Christenthums. Zwar spricht auch Blaschke von «Diskontinuität», lässt sie aber nur zwischen dem vor- und dem nachvatikanischen Döllinger gelten.

[135] *Conzemius,* Briefwechsel III 257 ff., insb. 261 f.

[136] *Conzemius,* Briefwechsel III 273. – Den Entwicklungsgedanken vertritt auch *Peter Neuner* (Döllinger 239): «Ein Beispiel, wie sich Döllinger im Laufe seines Lebens zu der Haltung des in omnibus autem caritas durchrang, ist seine Einstellung zu den Juden.»